

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garnond-Spaltenszeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. In diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

Laibacher Zeitung.

Pränumerations - Ankündigung.

Auf die „Laibacher Zeitung“ nebst „Blätter aus Krain“ wird beim bevorstehenden Jahreschlusse ein neues Abonnement eröffnet, bezüglich welchem die ausführliche Ankündigung in der Beilage dieser Zeitung u. zw. im Nr. 288 enthalten war. Der Pränumerationspreis beträgt in österr. Währung:

Ganzjährig:

Mit Post, unter Kreuzband versandt	15 fl. — kr.
In Laibach, in's Haus zugestellt	12 „ — „
Im Comptoir unter Couvert	12 „ — „
Im Comptoir offen	11 „ — „

Halbjährig:

Mit Post, unter Kreuzband versandt	7 „ 50 „
In Laibach, in's Haus zugestellt	6 „ — „
Im Comptoir unter Couvert	6 „ — „
Im Comptoir offen	5 „ 50 „

Es wird ersucht die Pränumerations bald zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintritt.

Laibach Ende Dezember 1860.

Amtlicher Theil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre Majestät Eugenie Bernhardine Desideria, verwitwete Königin von Schweden und Norwegen, die Hoftrauer vom 21. Dezember angefangen durch

zehn Tage ohne Abwechslung, nämlich bis einschließig 30. Dezember getragen werden.

Das Justizministerium hat den Prätor zweiter Klasse in Palmanova, Dr. Jakob Nardi, zum Prätor erster Klasse in Pordenone, und den Prätor zweiter Klasse in Ceneda, Ermolao Dedini, zum Prätor erster Klasse in Conegliano ernannt; den Prätor Scipione Vida in Pieve die Cadore, und Anton Schimnelli in Ariano die angeführte Uebertragung, u. z. Ersterem nach Ceneda und Letzterem nach Voldagno bewilligt; die Gerichtsadjunkten in Venedig, Hieronymus Nobilita Malfatti und Johann Ritter von Salvioni zu Prätor zweiten Klasse, Ersteren in S. Donà und Letzteren in Ariano, und die Prätor-Adjunkten Georg Baldiolo von Campo-sampiero zum Prätor zweiter Klasse in Villafranca, Dr. Wilhelm Donà von Este zum Prätor zweiter Klasse in Arzignano und Johann Sperti von Voggio zum Prätor zweiter Klasse in Pieve di Cadore ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 21. Dezember.

Die äußere Politik hat die Winterquartiere bezogen; es fließen uns darum die Nachrichten spärlich zu. Es ist eine Periode der Vorbereitung; wenn der Schnee vergeht, wird offenbar werden, was die Männer, welche am Wehstuhl der Geschichte sitzen, für Wagnis als Einschub verwendet haben. Man hegt Verdacht gegen Alles, was namentlich an der Seine gesponnen wird. Wie im Vorjahre, marschiren bereits die Vortruppen der Tuilerien zum italienischen Krieg ab, den letzten Broschüren folgt eine neue „Necessité d'un congrès pour pacifier l'Europe.“ Die Thatsache, daß Europa sich am Vorabend eines weiteren Krieges sieht, ist nicht zu läugnen, und gewiß wäre es sehr wünschenswerth, es zu befrieden. Wer die Wirkung aufheben will, muß die Ursache auffuchen, und wer ist allein diese Ursache? Ein Kongreß kann das Regime in Frankreich nicht ändern, und deshalb nicht zur

Befriedung der Welt beitragen, sondern nur über die Ursache des Unfriedens die Welt länschen. Es ist unglaublich, was in dieser Beziehung die öffentliche Meinung vertragen kann, wie leichtgläubig sie ist. Hand in Hand mit diesem Versuch, die Welt über die Quelle des Unfriedens irre zu führen, geht der Schrei aller inspirirten Blätter, „dem Blutvergießen in Italien ein Ende zu setzen.“ „Es ist ein Interesse der Zivilisation“, klagt heute die „Indépendance belge“; „es ist ein Bedürfnis der Menschheit“, sagt die „Opinion nationale“; „es ist eine Forderung der Sittlichkeit“, sagt der „Siecle“ im Chorus, und so „Constitutionnel“, „Patrie“, „Pays“, „Nouvelle“ in schönster Harmonie. Der Schuldige, welcher sich gegen die Zivilisation, die Menschheit, die Sittlichkeit, die Bildung, den europäischen Frieden, Mit- und Nachwelt vergeht, ist natürlich der König Franz II. von Neapel. Ob derselbe sich im Zustande des Angriffs oder der Verteidigung befindet, ist der inspirirten Presse ganz gleichgiltig. Es ist diese Art, die öffentliche Meinung zu bearbeiten, echt napoleonisch; alle Proklamationen des ersten Kaiserreichs wiederholten, daß der französische Kaiser der allerfriedliebendste Mensch sei — es waren immer die Gegner die Friedensstörer. Die Absicht der französischen Regierung ist nach der Haltung dieser Presse, die Agitation in Italien gegen Oesterreich auf's Aeußerste zu schrauben, und die öffentliche Meinung für einen Krieg gegen das Donauraich zu gewinnen.

Ueber den wahrscheinlichen Ausgang des Kampfes um Gaeta sind die Stimmen getheilt. Während einerseits behauptet wird, im Falle der Abfahrt des französischen Geschwaders sei die Festung nicht zu halten, wird von anderer Seite berichtet, Gaeta sei auch gegen jeden Angriff von der Seeherse her vollkommen geschützt. Kein Schiff werde sich in's Schußbereich der Strandbatterien wagen, und das Schlechteste, was Franz II. thun könne, wäre, den bekannten französischen Rath zu befolgen, der abgeschmackter Laun zu motiviren sei, als durch unnütze Blutvergießung.

Endlich geben auch die englischen Blätter ihr Votum über die venetianische Frage ab. Die „Naval

Fenilleton.

Lorenzo Daponte.

In New-York fand sich unter alten Büchern im Frühling laufenden Jahres ein italienisches Manuscript vor, welches die Aufmerksamkeit eines dort weilenden Italieners erregte. Durch Kauf gelangte es in den Besitz des Herrn Scudo, der in der Gegenwart für den ersten musikalischen Kritiker der Schneestadt gilt. Von Alphons Lamartine empfahlen, von einem Herrn Chavanne in's Französische übersezt, verließ es als nett ausgestattetes Büchlein die Presse, und beurkundet sich als eines der pikantesten Memoirenwerke, das die Kruxzeit aufzuweisen hat.

Lorenzo Daponte, der Librettist des Mozarti'schen Don Juan, hat in diesen seinen Denkwürdigkeiten ein Werk geliefert, das einigermaßen an Casanova, noch mehr an Lesage's Oil Blas erinnert, ein Buch voll Pikanterie, dem es nicht schadet, wenn wir uns erlauben, hier und da an der Wahrhaftigkeit seiner Erzählung zu zweifeln.

Lorenzo Daponte, auf dem Theaterzettel unseres Hofoperntheatres gewöhnlich als Abbate Daponte bezeichnet, ward in der kleinen Stadt Ceneda im Venetianischen geboren. In zarter Jugend trieb ihn die zweite Heirat seines Vaters mit einer hübschen achtzehnjährigen Venetianerin aus dem elterlichen Hause. Die Eifersucht des eignen Vaters veranlaßte ihn,

Zufucht im Seminarium der Stadt Ceneda zu suchen, wo er durch seine körperliche Schönheit, wie durch seine reiche geistige Begabung die Aufmerksamkeit des Bischofs auf sich lenkte. Nach Vollendung seiner Studien wurde er Professor im Seminar; man zeigt ihm eine glänzende Zukunft, wenn er sich entschließen könnte, in den geistlichen Stand zu treten. Aber die Lebenslust des jungen Mannes steigt, er verläßt die Anstalt und eilt nach Venedig.

Dort zettelte Daponte eine Liebesintrigue mit dem schönsten Courtisane der Stadt an, doch nebenbei fesselte ihn eine neapolitanische Fürstin, die aus dem Hause eines verhassten Gemals entflohen war. Einst genos er mit ihr in einer Gondel die ganze Herrlichkeit einer venetianischen Sommernacht, als die Häsher der Inquisition die Gondel anhielten und die schöne Neapolitanerin raubten, um sie in ein Kloster zu bringen.

Daponte gab sich in seiner Verlassenheit dem Hazardspiel im Ridotto hin, wo die Republik während des Carnevals eine Spielbank duldet. Er verlor dort das Wenige, das er besaß. Ein geheimnißvoller Greis, der durch Betteln auf der Rialtostraße sich ein Vermögen von 50.000 Zedinen erworben hatte, gewahrte ihn, nahm ihn mit sich nach Hause, und bot ihm seine einzige schöne Tochter zur Frau an. Aber Daponte hatte noch keine Lust sich in's eheliche Joch zu spannen und wies den Antrag zurück.

Endlich entriß ihn sein älterer Bruder den verführerischen Kreisen in Venedig und brachte ihn nach Treviso, wo er eine Zeitlang einzig und allein den Wissenschaften lebte. Seine Gedichte drangen bis in

die Salons der venetianischen Signoria, aber einige satyrische Verse auf den Rath der Zehn brachten ihn vor das Tribunal der Inquisition; seine einzige Strafe war das Verbot — fürder Verse zu machen. Ein alter Patrizier, ein eifriger Gönner der schönen Wissenschaften, nahm ihn gastfrei in sein Haus. Hier schildert er uns mit Zügen, die einem Meliöre oder Lesage Ehre machen würden, das Charakteristische einer altvenetianischen Häuslichkeit.

Ein Sonnet im venetianischen Dialekt gegen die Signori, das alle Gondoliere zu singen wußten, und ein Schinken, den er während der Fastenzeit in einem Gasthause verzehrt hatte, brachten ihn zum zweiten Mal ins Gedränge. Beide Inquisitionen, die weltliche und geistliche, begannen gleichzeitig auf ihn zu fahnden. Seine Freunde riefen ihm, sich der Gastlichkeit der Pleikammern durch die Flucht zu entziehen, und er verließ Venedig auf Nimmerwiedersehen.

Er begab sich zunächst nach Görz und kehrte dort in einer deutschen Schenke ein, deren Wirthin sich so gleich in ihn verliebte. Sie verstand nicht Italienisch, er nicht Deutsch. Die Art, wie er sich mit ihr verständigt, ist ganz im Geschmacke jener Szenen, die Daponte später in der „Hochzeit des Sigoro“ mit Worten, Mozart mit Tönen malte.

Eine Reihe bizarrer Abenteuer bringt unseren Helden von Görz über Wien nach Dresden. Dort wird Graf Marcolini, der Günstling August's des Starken, sein Gönner. In Dresden schrieb er Opern und Psalmen; allein eine gleichzeitig mit der Gattin und der Tochter eines italienischen Malers angesponnene Liebesintrigue, um derentwillen man ihn zur

and Military Gazette" schließt einen Artikel über den Werth Venetiens für Deutschland mit folgenden Worten: "Wenn Deutschland nur einen Funken Verstand besitzt, so muß es einsehen, daß es mit dem Verlust von Triest und Fiume von der großen Handelsverkehrsstraße, der See, und in seiner Entwicklung nach Innen und Außen von der Welt hermetisch abgeschlossen wird. Die Freiheit des adriatischen Meeres ist so gut eine Lebensfrage für Deutschland, wie die Freiheit des Kanals von Dover für England. Der Deutsche, der nicht den letzten Gulden und den letzten Tropfen Blutes einsetzen würde, damit das große Weltthor ihm nicht für immer zugesperret werde, der Deutsche wäre unwerth, dem großen Teutonensamm anzugehören. Begreift er aber diese Nothwendigkeit, so muß er auch einsehen, daß es vernünftiger und staatsmännischer ist, mit dem Festungsviereck für, statt gegen sich den unvermeidlichen Kampf durchzuführen; ein ehelich denkender Engländer wird ihm solche Anschauung nun und nimmer übernehmen können."

Die Graner Konferenz.

Gran, 18. Dezember.

Heute, Dienstag, Vormittags 10 Uhr, trat die Konferenz zusammen. Ihr Sitzungssaal befand sich im Bibliothek-Gebäude. Das Haus war mit einigen großen Fahnen und einigen kleinen ausgedienten Draperien nothdürftig geschmückt, man sah es dem Zierath an, daß es nur wenige Stunden dauern sollte.

Prinzipiell war die Konferenz eine geheime, da sie außerhalb des konstitutionellen Brauches steht und keine parlamentarische Versammlung ist. Da es jedoch Niemandem einfallen konnte, die Worte, welche hier gesprochen werden sollten, dem Lande geheim zu halten, so wurde ein Stenograf beauftragt, die Reden aufzunehmen. Nebenbei wurden die Journalisten mit der größten Zuverlässigkeit und jener Achtung, welche in konstitutionellen Ländern vor den Trägern der öffentlichen Meinung heimlich ist, aufgenommen. Für sie war ein Tisch in der Nähe des Präsidentenstuhles eingerichtet und vor dem Beginn der Sitzung traten die hervorragenden Männer des Landes an diesen Tisch, um den ihnen bekannten Publizisten freundschaftlich die Hand zu drücken. Kurz, in diesem Punkte war Alles ganz so, wie es in einer ähnlichen Versammlung bei uns, in Wien, zu Hause nicht wäre.

Was die Konferenz selbst betrifft, so bin ich fast in Verlegenheit, Ihnen etwas mehr darüber zu sagen, als ich Ihnen telegraphisch habe. Die Herren selbst, die gesprochen haben, legten offenbar kein Gewicht auf ihre Reden. Ueber den Beschluß, das Wahlgesetz von 1848 zu akzeptiren, war man im Vorhinein einverstanden, die Bemerkungen, welche gegen dieses zu machen sind, gehörten demnach vor den Landtag, welcher allein in der Lage ist, den Mängeln des Gesetzes abzuhelfen und so war denn die ganze Debatte nicht mehr als ein Pomparler von Aufstandwegen.

Der Fürst-Primas eröffnete die Sitzung mit einer Rede, welche in den allgemeinsten Sätzen die Aufgabe der Versammlung zeichnete. Darauf ergriff Bar. Bela Wenkheim das Wort, um fast ohne alle weitere Motivirung den Antrag zu stellen, daß die Versammlung sich für das Wahlgesetz ausspreche, weil nur durch die Annahme dieses Gesetzes der Landtag

zusammen kommen und — was nicht weniger wichtig — rasch zu Stande kommen kann.

Graf Emil Desewffy konstairte hierauf die Situation. Das Land, sagte er, habe zwischen einer provisorischen Maßregel (oktrovirten Wahlordnung) und einem provisorischen Gesetz zu wählen. Er seinerseits stimme für das Gesetz, damit der Landtag baldigst zusammentreten könne und hoffe, der Landtag werde um so geneigter sein, die nöthigen Revisionen an den Gesetzen von 1848 vorzunehmen. Der scharfe Geist und die hohe Eleganz Desewffy's charakterisirten die nicht lange Rede und die Aeußerungen des Sprechers wurden mit allgemeiner Akklamation aufgenommen.

Nach der Rede Desewffy's wußten auch die Nicht-Eingeweihten, daß das Wahlgesetz einstimmig angenommen sei und so betrachtete man denn schon um 11 Uhr die Sache der Konferenz als abgethan. Es wurde auch hier und da verlangt, daß die Debatte beendigt und der Beschluß ausgesprochen werde, man ging jedoch nicht darauf ein.

Graf Barokczy beleuchtet mit seiner schlagenden Kritik die Mängel des Gesetzes. Er hob die Anomalie hervor, welche darin liegt, daß das Gesetz auf breiterer demokratischer Basis ruhend, einerseits dem Adel das uneingeschränkte Wahlrecht ohne jeden Census läßt, wie dieß bis 1848 der Fall gewesen, während das bürgerliche Element doch einem Census unterworfen ist, andererseits daß es die Juden von der Uebung des ersten und wichtigsten politischen Rechtes ausschließt.

Eben so scharf wie er gegen die Prärogative des Adels sprach, erhob er sein kräftiges Wort zu Gunsten der Juden. Unter Anderem betonte der Redner, unter Anführung statistischer Daten, daß kein konstitutionelles Land in Europa eine solche Masse von Wählern habe, wie Ungarn mit dem Gesetze von 1848. Stimmt übrigens gleichfalls für den Antrag Wenkheims.

Baron Eötvös anerkennt die Mängel des Gesetzes und ist überzeugt, daß der Landtag dieselben in ernstliche Erwägung ziehen werde. Doch will Redner Verwahrung einlegen gegen die Aeußerung, daß das Gesetz zu akzeptiren sei, weil dieß eine Nothwendigkeit geworden. Nicht das Motiv der Nothwendigkeit, sondern nur den Titel des Rechtes will Eötvös gelten lassen. Auf eine oktrovirte Wahlordnung könne das Land nicht eingehen und als Gesetz gäbe es kein anderes, als das von 1848.

Herr v. Ziedenyi fühlt sich verpflichtet, daran zu erinnern, daß die Gesetze von 1848 das Land bereits in Gefahr gebracht haben, indem sie die Nationalitäten aufreizten. Bis zum Jahre 1848 habe Ungarn die Nationalitätsfrage nicht gekannt, und seit dieser Zeit sei die Integrität des Landes fortwährend bedroht.

Somlath spricht für das Wahlgesetz, indem er unter Anderem bemerkt, die Aufgabe der konservativen Partei sei vor Allem, die Gesetzlichkeit zu konserviren.

Ein anderer Redner äußert Ziedenyi gegenüber, die Zerwürfnisse unter den verschiedenen Stämmen des Landes seien nicht durch die Gesetze von 1848, sondern in Folge von Aufreizungen entstanden.

Nach einigen anderen unwesentlichen Bemerkungen von anderen Seiten, trägt Ghycczy Kalman auf Schluß der Debatte an und der Primas geht darauf ein, indem er das Ergebnis der Debatte dahin zu-

ammenfaßt, daß die Versammlung einmüthig die Bitte an Se. Majestät ausspreche, den Landtag ebensowohl auf Grundlage des Wahlgesetzes von 1848 einzuberufen.

Er erklärt somit die Konferenz für geschlossen und verabschiedet die Versammlung, indem er sie noch bittet, dahin zu wirken, daß die Nation in Frieden, Eintracht und Vertrauen die Austragung der Angelegenheiten des Landes erwarte.

Lavernikus Mailath spricht in einer Schlußrede dem Primas den Dank der Versammlung aus und wünscht dem Friedensfürsten, daß dieser auch immer den Frieden zwischen der Nation und ihrem Könige sehen möge.

Um 2 Uhr war Tafel beim Primas, zu welcher sämmtliche Mitglieder der Konferenz geladen waren. Den Reigen der Tischreden eröffnete der Primas mit einem Toaste auf Se. Majestät den König, welchen die Versammlung mit Begeisterung aufnahm.

Lavernikus Mailath antwortete mit einem Toaste auf den Kirchenfürsten. Er erinnerte den Primas daran, daß vor einem Jahre an derselben Stelle der von den beiden Schwesterländern, Ungarn und Siebenbürgen, in gleichem Maße hochgeachtete Patriot, Baron Jozsika, den Wunsch aussprach, der Primas möge recht bald in Ausübung seiner konstitutionellen Würde am grünen Tische den Vorsitz in einer Versammlung der Nation führen. Seitdem ist kaum ein Jahr verfloßen, und der Wunsch des Patrioten ist in Erfüllung gegangen. Mit Freuden sieht die Nation ihren gefeierten Kirchenfürsten den Vorsitz in einer nationalen Versammlung führen, welche ein konstitutionelles Recht des Landes zu erörtern hatte u. s. w.

Nach ihm sprach Superintendent Szekacs. Der Protestant feierte den katholischen Kirchenfürsten mit wahrer Begeisterung und seine Rede wurde vielfach von stürmischem Applause unterbrochen. Anspielend darauf, daß man in Ungarn den ersten Violin-Spieler einer Kapelle „Primas“ nennt, beglückwünschte er das Land, daß sein oberster konstitutioneller Würdenträger auch der „Primas“ im Konzerte der Nation ist.

An das Wort „bibornok“ (Kardinal, Purpur-Träger) anknüpfend, führte er aus, mit welchem Jubel die Nation, da, wo sie das Purpur-(Morgen-) Roth ihrer konstitutionellen Freiheiten gesehen, auch den Purpur des geliebten Kirchenfürsten erblickt habe.

(Ueber die weiteren Toaste haben wir bereits berichtet.)

Oesterreich.

Wien, 20. Dezember. Die Pariser „Patrie“ kennt bereits das Programm des neuen österreichischen Staatsministers. „Wiener Nachrichten“, sagt sie, „melden uns, daß der Plan des eben in das Ministerium eingetretenen Ritters v. Schmerling angenommen wurde und innerhalb vier Monaten zur Ausführung gelangen werde. Nach diesem Plane wird Oesterreich in Zukunft ein Ober- oder Herrenhaus, aus wenigstens 200 Mitgliedern bestehend, erhalten, bezüglich welcher, wie in England, das Prinzip der erblichen Pairswürde angenommen würde; dann eine zweite Kammer, welche aus 250 von den Provinzial-Landtagen gewählten Mitgliedern besteht. Auf diese Weise würde Oesterreich, gleich den Vereinigten Staa-

Heirat mit der Tochter zwingen will, nöthigt ihn zur Flucht.

Pater Huber, ein anderer Freund, sticht ihm 150 Dukaten und ein Exemplar des berühmten Thomas Kempis'schen Büchleins in die Tasche, und Daponte reist — nach Wien, wohin er Empfehlungen an den berühmten Kapellmeister Salieri, so wie an den nicht minder berühmten Metastasio brachte. Letzterer stellte ihn dem Kaiser Joseph vor, und der Hofpoet bezeichneter ihn als seinen würdigen Nachfolger. Als nun bald darauf Metastasio starb, schien sich unserem Daponte in der That eine angenehme und sichere Stellung darzubieten. Aber er fand in Abbate Casti, dem geistreichen Verfasser des klassischen Werkes: „Gli animali parlanti“ einen mächtigen Nebenbuhler. Während Salieri die Musik zu einem von Daponte verfaßten Libretto schrieb, that Paestello dasselbe mit einem Casti'schen Text. Der Hof und das Publikum entschied sich für die letztere Arbeit, und Daponte mußte weichen.

Die Liebe sollte ihn hier trösten. Aber er fand auch da einen Nebenbuhler, einen welschen Chirurgen, der mit ihm dasselbe Haus bewohnte, wo der Gegenstand ihrer beiderseitigen Neigung: eine schöne Wienerin, weilte. Ahnungslos fragte er den Wundarzt bei einem unbedeutenden Uebel um seinen ärztlichen Rath. Dieser gab ihm ein Mittel, durch dessen Anwendung Daponte im Alter von 29 Jahren alle seine Zähne verlor. Der Chirurg ergriff die Flucht und entzog sich in dieser Weise acht Jahre lang Daponte's Rache.

Zu seiner verzweifelten Lage machte der zahnlöse Dichter die Bekanntschaft mit einem Manne, durch den sein Name der Nachwelt aufbewahrt bleiben sollte, mit Wolfgang Amadeus Mozart, der in nicht minder drückender Lage als Daponte lebte.

Mozart und Daponte schufen alsbald die „Hochzeit des Figaro.“ Der günstige Erfolg dieser Oper genügte aber dem hochfliegenden Genius des Tonmeisters nicht. Er verlangte von Daponte ein Libretto, bei dessen Betonung er alle Saiten des menschlichen Herzens erklingen lassen konnte, und Daponte schrieb den — „Don Juan.“ Im Helden dieser Oper hat sich der Dichter selbst dargestellt.

Wahrlich, das Textbuch des „Don Juan“ verrieth seine Autorschaft; es konnte nur von einem so leichtsinnigen Genie, wie Daponte war, geschrieben worden sein, und dieser frivole Text wurde erst durch den reinen leuchtenden Genius des deutschen Liederdichters idealisirt. Daber der ewig bleibende Charakter dieser unsterblichen Tonschöpfung.

Nach Mozart's Tode verließ Daponte Wien und begab sich zunächst nach Triest. Dort raubte er der schönen Heloise, Tochter eines englischen Kaufmanns, seiner Schülerin, die Herzensruhe. Die edle Tochter Altons wußte dafür sein Herz so zu fesseln, daß das Uebdel des Don Juan ihr die Hand reichte, und in der Hochzeitnacht reiste er mit ihr nach England ab. Hier lebte er mehrere Jahre in der Eigenschaft als Librettodichter für das Londoner italienische Theater. Der Impresario, Taylor, schickte ihn mit einer goldgespicksen Börse nach Italien, um auf neue Prima-

donnen Jagd zu machen. Daponte nahm seine Gattin mit, zeigte ihr Venedig und Ceneda, seine Vaterstadt, wobei er Gelegenheit hatte, seinen noch lebenden Vater zu umarmen. Diese häusliche Szene ist in Daponte's Denkwürdigkeiten mit einer Wärme und Gemüthlichkeit geschildert, die man dem leichtsinnigen Menschen nicht leicht zugetraut hätte. Nach London zurückgekehrt, erfreute er sich noch einige Jahre des Wohlstandes und des häuslichen Glückes, allein bald kamen die Jahre, von denen der weiße Strich sagt: Sie gefallen mir nicht! Daponte unterlag endlich einer Lawine häuslicher Mißthelligkeiten und Schulden und entfloß mit Frau und Kindern nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. In Newyork fristete er sein Dasein durch Unterricht in italienischer Sprache und Literatur. Dort starb er im Glend im Alter von 97 Jahren!

Im Alter von 76 Jahren hatte er seine Denkwürdigkeiten geschrieben. Man fühlt an der jugendlichen Lebendigkeit des Styls, wie sehr er beim Schreiben sich in die Tage der sorglosen Jugend zurückversetzt haben mag. So schreibt kein Greis, denn so naiv blickt ein solcher nicht das große Räthsel des Daseins an. Aber es ist eine seltsame, beispielsweise am Herzog von Richelieu oder an Altmeyer Goethe bewährte Erfahrung, daß der Genius der Jugend manchen Auserwählten bis in's höchste Alter treu bleibt, mögen sie auch ihr Möglichstes gethan haben, um nach allgemeiner Ansicht die Hülle ihres Geistes vor der Zeit zu zerstören. (West. Ztg.)

ten, eine doppelte Vertretung erhalten: eine Vertretung der besonderen Interessen jeder Provinz und eine der allgemeinen Reichsangelegenheiten.

(Wir geben diese Nachricht, ohne ihr besonderen Werth beizulegen. Die nächste Zeit wird zeigen, ob „Patrie“ gut unterrichtet war.)

Bei der letzten Anwesenheit des Kommandirenden der italienischen Armee zu Mantua rückte, wie die „B. u. Sch.“ erzählt, die dortige Garnison in Parade aus, um von ihrem geliebten Oberkommandanten gemustert zu werden. Als die Reibe an das zweite Bataillon der Kaiser-Jäger kam, rief Benedek, die Arme ausbreitend: „O meine lieben Jäger, ich möchte Euch Alle umarmen!“ Zu der von ihm später gegebenen Tafel wurden sämtliche Offiziere der Garnison, aber auch Ein Gemeiner vom zweiten Kaiser-Jägerbataillon als Repräsentant desselben beigezogen.

Das Municipalium der Stadt Triume hat beschlossen, gegen das in Agram erscheinende Blatt „Pozor“ wegen eines Artikels, in welchem nach seiner Meinung beschimpfende Ausdrücke gegen die Bürgerschaft von Triume vorkommen, einen Proceß einzuleiten.

Der als Vertreter der Peshet Israeltengemeinde zur Graner Konferenz geladene Herr Schoßberger hat der Konferenz nicht beigewohnt, indem er noch vor Beginn derselben von Gran abreiste. Die Ursache hievon soll, wie den „N. N.“ aus Gran berichtet wird, der Umstand sein, daß Herr Schoßberger nicht vom Primas, sondern von Seite der Hofkanzlei eingeladen worden war. Dieser Umstand ist aber sehr wesentlich, denn er ist einer unendlich wichtigen Prinzipien-Frage entsprungen. Als Herr Schoßberger Sr. Eminenz die Aufwartung machte, war natürlich die erste Frage des Primas die, ob er, Schoßberger, Israelit sei; auf die Bejahung äußerte Sr. Eminenz, daß er als Deputirter dann nicht an der Versammlung Theil nehmen könne, nachdem die Gleichberechtigung der Israeliten vom vorigen Landtage gesetzlich noch nicht anerkannt worden. In einer quasi gesetzgebenden Versammlung sei seine Gegenwart als stimmendes Mitglied deshalb ungeschicklich. Wenn er übrigens als im Namen Sr. Majestät durch den Hofkanzler berufen, in der Versammlung erscheinen wolle, so sei er willkommen, müsse aber die etwaigen Folgen selbst verantworten. — In Folge dieser Auskunft hat es Herr Schoßberger für räthlich gefunden, sofort von Gran abzureisen.

Aus Salas wird dem „P. N.“ geschrieben, daß das „Volk“ auch dort am 11. d. M. die kaiserlichen Adler von dem Finanzwachgebäude und der Gendarmenlinie herabgerissen habe; damit noch nicht zufrieden, räumte es auch in die Wohnung des israelitischen Verzehrungssteuer-Pächters, zerriß dessen Protokolle, zertrümmerte die Möbeln, und holte ihn selber vom Boden herab; und wenn nicht zum Glück einige junge Leute herbeigekommen wären, die sich in's Mittel legten, hätte leicht das Schlimmste geschehen können. Es schien nun, daß der Sturm sich gelegt habe, aber gegen Mittag griffen Einzelne neuerdings das Bezirksamt an, und da die Thore versperrt waren, rissen sie den Zaun ein; die Menge drängte nach, um den zweiten Kapitän zu suchen, gegen den man besonders erbittert scheint, und schlug die Thüren des Aufganges zur Kapitänswohnung ein. Zum Glück kamen in diesem Moment die Gendarmen herbei, und verhafteten die Haupttrüdelführer, die jedoch auf Verlangen der Menge wieder freigelassen wurden.

Deutschland.

Berlin, 17. Dez. Herrn v. Bernuth's Ernennung zum Justizminister ist heute erfolgt, ohne daß derselbe besondere Bedingungen gestellt hätte. Nach den Antezedentien des neuen Herrn Justizministers ist zu erwarten, daß die Beschränkung der jüdischen Affessoren minnchre fallen und die Verfügung seines Amtsvorgängers (vom 10. Juli 1857), die den Juden die Zulassung zur Auskultatorprüfung verschloß, aufgehoben werde. Herr v. Bernuth hatte bereits in seiner bisherigen Stellung jüdischen Affessoren Richter-Kommissionen angetragen. Er ist übrigens seit Errichtung des Staatsministeriums, also seit 1814, der zehnte Justizminister.

Man schreibt aus Berlin: „Der Präsident der ständigen Deputation des deutschen Juristentages, Bornemann, hat dem preussischen Justizminister den Beschlus der Deputation wegen Abfassung einer gemeinsamen Zivil- und Strafproceßordnung bekannt gemacht und zugleich den Ober-Staatsanwalt Dr. Keller Namens des Juristentages ersucht, in Wien daselbe zu thun. Da der preussische Justizminister Simons damals seine Entlassung bereits eingereicht hatte, wollte er seinem Nachfolger nicht vorgreifen und hat deshalb nicht geantwortet. In Wien hat, nach der „Tribüne“, der Leiter des Justizministeriums, Ritter v. Loffer, auf den Vortrag des Dr. Keller erklärt, daß die österreichische Regierung bereit sei, die angestrebte einheitliche Zivil- und Strafproceßordnung zu begünstigen, und

ihm zugleich eröffnet, daß bereits von Seite des österreichischen Kabinetts wegen der nöthigen Vereinbarung mit den anderen deutschen Regierungen das Erforderliche eingeleitet worden sei.“

Aus Stettin wird die traurige Nachricht mitgetheilt, daß Professor Robert Prutz vom Schloß getroffen ist, und fast vollständig gelähmt darnieder liegt.

Italienische Staaten.

Turin, 14. Dez. Cialdini hat an den König Franz II. einen Parlamentär geschickt mit dem Ersuchen, Sr. Majestät möge das Haus, in welchem die Königin wohne, durch Aufhissen einer schwarzen Flagge decken, da der italienische General gern die Wohnung der hohen Frau verschonen möchte. Franz II. nahm dieses Anerbieten gerührt an.

Aus Rom, 11. Dez., berichtet man der „Voss. Ztg.“: Bei der großen Zahl von Ausreisern, die aus dem Neapolitanischen in den Kirchenstaat übertraten, war mit Gewißheit vorauszusehen, daß die bisherige öffentliche Unsicherheit noch größer werden würde. Von allen Seiten her, in Gebirgs- wie Thalgegenden, hört man denn auch von Raubanfällen durch Bewaffnete, welche in Piquets von 4 und 5 Mann an den Landstraßen passiren, selber aber einer großen Bande angehören. So bei Palestrina, Pelt und Anticoli, gegen welche vorgestern päpstliches Militär geschickt war. In Rom ist es in Folge der Theuerung so weit gekommen, daß die Ausläufer der Bäcker, welche den Familien früh Morgens das Brot in's Haus tragen, seit gestern je 3 und 3 von einem Gendarmen begleitet werden müssen, da Einzelne von ihnen in den vorausgegangenen Tagen an mehr als 20 Stellen von hungrigen Arbeitern umringt und ihres Brotes und Geldes beraubt wurden. Zwei dieser sogenannten Caschierini, die sich widersetzen, wurden niedergestochen.

Man schreibt aus Caprera vom 13. d. M.: Garibaldi hat von einer der ersten Pariser Verlagsfirmen einen glänzenden Antrag in Betreff der Herausgabe seiner Memoiren und seiner Geschichte des italienischen Feldzuges erhalten. Man sagt, daß dem General für das Manuscript 600.000 Franks angeboten wurden, welche er aber sofort anschlug. Er äußerte, daß er sein Buch nur in Italien verlegen lassen und das allfällige Honorar an die Bravven seiner Soldaten vertheilen werde.

Es zirkuliren in Italien drei Adressen zur Unterschrift. An den Kaiser Napoleon, an das englische und italienische Parlament gerichtet, dringen sie auf die Entfernung der französischen Truppen aus dem Kirchenstaat. Die offizielle „Opinion“ erklärt nun, daß die Regierung mit diesen Kundgebungen nichts gemein habe und mit denselben nichts weniger als einverstanden sei.

Bermischte Nachrichten.

Vor Kurzem hat sich in Kronstadt ein merkwürdiger Fall zugetragen. Einem Landwirth wurden in der Nacht zwei seiner schönsten Pferde aus dem Stalle gestohlen und rückwärts durch den Garten expedirt. Der Landwirth hatte schon alle Hoffnung aufgegeben, je wieder zu seinen Pferden zu gelangen, als in der Nacht die Pferde im Carriere am Hause anlangten und laut wiehern. Die Thiere hatten noch die abgerissenen Stränge am Halse, woraus zu schließen ist, daß sie sich von ihren Räubern losgerissen und zu ihrem Herrn zurückgekehrt sind.

In Paris spricht man in diesem Augenblick von einer neuen Konstruktion eines Schiffes, welches, im Falle es umschlägt und den Kiel nach Oben kehrt, sich von selbst wieder aufrichtet und alles darin gebliebene Wasser zugleich fortschafft. Eine besondere Einrichtung des Innern und ein einfacher Mechanismus sollen dieses wunderbare Resultat bewirken. Wie man sagt, sollen damit Experimente auf der Seine gemacht werden.

Ein Brüsseler Blatt erzählt über die Entdeckung der Proschüre: „Kaiser Franz Josef I. und Europa“ folgende Geschichte: „Vor einiger Zeit besand sich Herr G. Pereire im Kabinet des kaiserlichen Geheimschreibers Mocquard und sagte diesem, er wüßte eine friedliche und leicht ausführbare Lösung der italienischen Frage. Als er so sprach, trat der Kaiser ein, und Herr Mocquard sagte diesem: „Sire!

Herr Pereire behauptet, eine leicht ausführbare Lösung für die italienischen Schwierigkeiten zu wissen!“ Der Kaiser lächelte und meinte, sich zum berühmten Finanzier wendend: „Nun, das ist ja recht schön; lassen Sie hören!“ Herr Pereire entwickelte nun in einigen raschen Zügen die in seiner Proschüre dargelegten Ansichten. Der Kaiser hörte mit großer Aufmerksamkeit zu und sagte, nachdem der Sprecher geendet hatte: „Was Sie mir da auseinandersetzen, verdient geprüft zu werden!“ und ging wieder nach seinen Gemächern. Die Herren Pereire und Mocquard kamen überein, sie wollten den von Pereire entwickelten Plan gemeinschaftlich auf's Papier werfen. Dieß geschah, und auf Grundlage dieses Entwurfes brachte jeder der beiden Herren seine Gedanken zu Papier. Die beiden Aufsätze wurden später dem bekannten Journalisten Duveyrier zur Verschmelzung übergeben. Die von Duveyrier vollzogene Redaction wurde dem Kaiser zur Prüfung vorgelegt. Sr. Majestät empfahlen mehrere Veränderungen und verlangten namentlich, daß zwei Seiten ganz wegleiben sollten. Die verlangten Veränderungen wurden vorgenommen, und in der neuen Form erhielt die Schrift die Billigung des Kaisers.“

Berichtigung: Der Schluß der im gestrigen Blatte enthaltenen, der „Novice“ entnommenen Notiz über die Latobier-Pfarrschule hat zu lauten: „wo hinlänglich Platz für sie frei wird, sobald die Realschule in ein eigenes Gebäude verlegt werden wird.“

Kunst und Literatur.

Von der Manz'schen Gesetzes-Ausgabe ist nunmehr der dritte Band erschienen, enthaltend die Vorschriften über Rechtsgeschäfte außer Streitsachen. Derselbe kostet broschirt 1 fl. 80 kr., in Leinwand gebunden 2 fl. 20 kr. Einzeln sind daraus zu haben: 1. Das Verfahren außer Streitsachen. 60 kr. — 2. Die Notariatsordnung. 30 kr. — 3. Verordnungen über Waifenlassen und Depositionen. Vorschriften über öffentliche Bücher, Grundbuchsordnung. 90 kr. Wir bemerken dabei, daß diese für den Realcredit und die Gebahrung mit Waifengeldern so wichtigen Vorschriften noch nirgends so vollständig und übersichtlich zusammengestellt sind, wie hier.

Reichsrathsverhandlungen. (Verlag v. Fried. Manz in Wien.) Diese bequeme und billige Ausgabe ist nicht nur die vollständigste der Verhandlungen, sie ist auch durch die beigegebenen Materien und Namen-Register und die biographischen Notizen der Mitglieder die allein praktische. — Die Verhandlungen aber bieten ein so reichhaltiges politisches und volkswirtschaftliches Material, daß sie Niemand entbehren kann, der an der staatlichen Entwicklung der österr. Monarchie Theil nimmt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Paris, 20. Dezember. Ueber St. Petersburg sind Nachrichten von Baron Gros vdo. 7. November eingetroffen. Dieselben bestätigen die erfolgte Unterzeichnung des Friedens. Das Ultimatum von Schanghai ist angenommen. Die Ratifikationen des Vertrages von Tien-tsin sind ausgewechselt. Frankreich erhält eine Entschädigung von 60 Millionen. Die Kirchen und Friedhöfe sammt Zubehör, welche ehemals den Christen gehörten, werden denselben im ganzen Reiche zurückgegeben. In Peking wurde ein Te-deum abgehalten.

Dem heutigen „Moniteur“ zufolge ist eine Amnestie für alle Verurtheilungen wegen Preßvergehen und Uebertretungen erlassen worden.

Paris, 20. Dezember. Der heutige „Constitutionnel“ enthält einen Artikel über Oesterreich und Venedig, in welchem es heißt: Man fühle, daß eine Krisis nahe bevorstehe. Ganz Europa scheint den kommenden Frühling zu fürchten. Der „Constitutionnel“ ist überzeugt, die Weisheit der Regierungen werde einem Kampfe vorbeugen, für welchen künftig kein Gegenstand vorhanden sein wird.

Die Situation Oesterreichs in Venedig sei beslagenwerth, und es sei unmöglich, dieselbe fortbestehen zu lassen. Er (der „Constitutionnel“) hofft, Oesterreich werde dieß begreifen. Herr v. Schmerling werde die Dinge anders ansehen, als der General Benedek.

(Wir geben obigen telegraphischen Auszug des „Constitutionnel“-Artikels, aus der Feder Grandguillot's, sowie er uns zugekommen, daß schmachvolle Vorgehen des Pariser Blattes der gerechten patriotischen Würdigung mit voller Veruhigung anheimstellend.)

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Tag, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in P. L. auf 0° R. reduziert, Lufttemperatur nach Reaun., Wind, Bitterung, Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien. Data for Dec 20 and 21.

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Börsenbericht. Wien, (Mittags 1 Uhr.) (W. St. Abbl.) Wenig Veränderung. Staatspapiere fest, bei fortwährender Nachfrage des Auslandes. Nordbahnaktien in Folge reeller 20. Dez. Käufer höher. — Gold und fremde Valuten um 1/4% theurer als gestern. Geld knapper.

Öffentliche Schuld.			Weld Ware			Weld Ware			Weld Ware		
A. des Staates (für 100 fl.)			Anderer Kronländer zu 5% 85.— 92.—			Graz-Köfl. Eisend. und Bergb. Gesellschaft zu 200 fl. d. W. 112.— 115.—			Stary " 40 " " 34.50 35.—		
In österr. Währung zu 5% 58.25 58.50			Benetianisches Ant. 1850 " 5 " 84.25 86.50			Def. Den.-Dampf.-Ges. 388.— 390.—			St. Genois " 40 " " 36.75 37.—		
Ausd. National-Anleihen " 5 " 77.— 77.50			Aktien (pr. Stück):			Wiener Lloyd in Triest 130.— 160.—			Waldstein " 20 " " 26.50 26.75		
Metalliques " 5 " 65.10 64.30			Nationalbank " 747.— 748.—			Wien. Dampf.-Akt.-Ges. 350.— 355.—			Reglevich " 10 " " 14.50 14.75		
Metalliques " 4 1/2 " 55.25 55.75			Kredit-Anst. f. Handel u. Gew. zu 200 fl. d. W. (ohne Div.) 170.90 171.—			Pfandbriefe (für 100 fl.)			Wechsel.		
Metalliques " 4 1/2 " 110.75 111.25			N. d. Gecom. Ges. f. 500 fl. d. W. 552.— 554.—			Nationalb. 6jäh. v. J. 1857 99.50 100.—			3 Monate		
Metalliques " 4 1/2 " 89.75 90.—			K. Ferd. Nordb. f. 1000 fl. G. W. 1943. 1944.—			bank auf 10 " detto " 5 " 97.— 97.50			Augsburg, für 100 fl. südd. W. 119.75 120.—		
Metalliques " 4 1/2 " 85.75 86.75			Staats-Ges. f. Gew. zu 200 fl. G. W. oder 500 fr. 282.50 283.—			G. N. verlosbare " 5 " 83.— 84.25			Frankfurt a. M., detto 120.— 120.25		
Gemeinrentensch. zu 42 L. austr. 17.25 17.50			Kais. Elis.-Bahn zu 200 fl. G. W. 183.25 183.75			Nationalb. (12 monatlich " 5 " 99.50 100.—			Hamburg, für 100 Mark Banco 104.— 106.25		
B. der Kronländer (für 100 fl.)			Süd-nordb. Verb.-B. 200 " 110.50 110.75			auf öst. W. (verlosbare " 5 " 84.50 84.75			London, für 10 Pf. Sterling 140.25 140.35		
Grundentlastungs-Obligationen.			Theiß. zu 200 fl. G. W. mit 100 d. (50%) Einzahlung 147.— 147.—			Kred.-Anstalt für Handel u. Gew. zu 100 fl. öst. W. 108.25 108.50			Paris, für 100 Franks 55.60 55.70		
Nieder-Oesterreich zu 5% 87.50 88.—			Südl. Staats-komb. von u. Cont. Ital. Ges. 200 fl. d. W. 500 fr. m. 100 fl. (50%) Einzahlung 189.— 190.—			Den.-Dampf.-G. f. 100 fl. G. W. 3.75 3.25			Kronen " 19 " 35 " 19 " 38 " "		
Ungarn " 5 " 67.— 67.50			Galiz. Karl-Ludw.-Bahn zu 200 fl. G. W. m. 80 fl. (40%) Einz. 14.— 14.—			Stadlgem. Dien zu 40 fl. d. W. 38.50 39.—			Napoleonster " 11 " 22 " 11 " 23 " "		
Fem. Ban., Kro. u. Slav. " 5 " 64.75 65.25						Güterb. " 40 " G. W. 38.— 38.25			Russ. Imperiale " 11 " 56 " 11 " 51 " "		
Ostgalien " 5 " 64.75 65.—						Salm " 40 " " 38.— 38.25			Silber-Walo " 40 " 75 " 41 " " " "		
Bukowina " 5 " 62.50 63.—						Palffy zu 40 fl. G. W. 38.50 37.—					
Siebenbürgen " 5 " 62.50 62.75											

Effekten- und Wechsel-Kurse an der k. k. öffentlichen Börse in Wien. Den 21. Dezember 1860.

Effekten.	Wechsel.
5% Metalliques 65.25	Augsburg 120.50
5% Nat.-Ant. 76.90	London 140.75
Bankaktien 74.5	K. k. Dukaten 8.83
Kreditaktien 169.40	

Fremden-Anzeige.
Den 20. Dezember 1860.
Hr. Dr. Wörl, Advokat, von Gmünd. — Hr. Holschewar, k. k. Postmeister, von Gurkfeld. — Hr. Urbanitzky, Privatier, von Thurn. — Hr. Bartisch, Handelsmann, von Tetsch. — Hr. Stubenvoll, Handelsmann, von Mariaderf.

Verzeichniß der hier Verstorbenen.
Den 14. Dezember 1860.
Jakob Kapel, Tagelöhner, alt 26 Jahre, im Ziviltal Nr. 1, an der Lungenlähmung.
Den 15. Antonia Heß, Private, alt 62 Jahre, in der Stadt Nr. 63, am Schlagfluß.
Den 16. Anton Urbanitzky, Tagelöhner, alt 52 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 85, am Schlagfluß. — Gertraud Kautzky, Zahnärztin, alt 50 Jahre, im Ziviltal Nr. 1, an der Wassersucht. — Dem Karl Sertnig, Ausleger, sein Kind weiblichen Geschlechtes, alt 3 Minuten, noch getauft, in der Tiran-Vorstadt Nr. 15, an Schwäche.
Den 18. Herr Jakob Paulitz, Sensal, alt 74 Jahre, in der Grabischa-Vorstadt Nr. 21, an der Lungenlähmung. — Josef Tomische, Tagelöhner, alt 23 Jahre, im Ziviltal Nr. 1, an der Wassersucht.
Den 19. Dem Herrn Georg Vorreiter, Schmidmeister, seine Gattin Maria, alt 40 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 70, am serbischen Erguß ins Gehirn. — Dem Herrn Priamus Handovernig, Handelsmann und Realitätenbesitzer, sein Neffe Herr Johann Suppan, alt 19 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 112, an der tuberkulösen Lungenlähmung. — Johann Svezitz, Tagelöhner, alt 62 Jahre, im Ziviltal Nr. 1, am Schlagfluß. — Agnes Dolnitzer, Köchin, alt 72 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 32, an der Wassersucht.

Pupillar-Kapitalien bei 6000 fl.
werden zusammen, oder in Theilbeträgen von mindestens 500 fl., gegen gesetzliche Sicherstellung und 5% Verzinsung ausbezahlt.
Nähere Auskunft erteilt Dr. Josef Orel, k. k. Notar in Laibach.

Casino-Anzeige.
Den verehrten Mitgliedern des **Casino-Vereines** wird zur gefälligen Kenntniß gebracht, daß die Abendunterhaltungen der diesjährigen Adventzeit am 12. und 27. Dezember in den Vereinslokalitäten stattfinden, und jedesmal um halb 8 Uhr beginnen werden.
Laibach am 19. November 1860.
Von der Direktion des Casino-Vereines.

Anzeige.
Oesfertigter zeigt hiemit an, daß er am 22. Dez. 1860 seine Wohnung aus der Wienerstraße Nr. 7 in die Grabischa-Vorstadt Nr. 24 (Frau Schusterschitsch'sches Haus) verlegt und die Führung des auf dem Hause befindlichen **Gasthausgeschäftes** übernommen hat, wofür sich für echte Weine und gute Speisen auf's Beste gesorgt sein wird. Zugleich macht er bekannt, daß auch in der neuen Wohnung sein **feines Gebäck** stets vorräthig sein wird. Während der **Faschingszeit** werden alle Sonn- und Feiertage die sehr beliebten **Faschings-Krapfen** frisch zu bekommen sein; gegen Bestellung werden solche auch an Wochentagen verabfolgt werden können.
Nikolaus Erbežnik.

An die verehrten Bewohner Laibach's.
Der herannahende Jahreswechsel und mit diesem die altherkömmliche löbliche Sitte, sich mittelst Armenspenden von den **Neujahrs-, Geburts- und Namensfest-Gratulationen** durch **Erlaßkarten** zu entheben, gibt der Armeninstituts-Kommission den Anlaß zur Bitte, die verehrten Bewohner Laibach's wollen sich auch für das nächste Jahr in gleich mildthätiger Weise betheiligen.
Die Erlaßkarten — ohne der Großmuth Schranken zu setzen — à 33 Kr. österr. Währ., sind vom 10. Dezember l. J. bis 15. Jänner k. J. in der Handlung des Herrn **Josef Michholzer** am Hauptplatze zu bekommen.
Die Namen der Wohlthäter werden in üblicher Weise zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.
Laibach am 1. Dezember 1860.
Von der Armeninstituts-Kommission.

Zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager die **Nürnbergger Warenhandlung**
des **Ant. Krisper.**

Preßgerm
Täglich frische
ist zu haben bei
F. Fattori,
am Hauptplatze Nr. 11.
Jede Bestellung für die Provinz wird prompt und billigt mittelst Post ausgeführt.

Die Damen-Putzwaren-Niederlage
der **Anna Fischer,**
Kundschaftsplatz Nr. 222, vis-à-vis der Schusterbrücke, empfiehlt insbesondere eine reichhaltige Auswahl von Damen-, Amazon-, Bitour- und Knabenhüten, Gänbchen, Coiffüren, Capuchons nach den neuesten französischen Journalen verfertigt! Ferner ein vorzügliches Sortiment in allen Farben und Façons
Winter Damen-Mantillen,
Mode-Bänder und Blumen, Hutformen und aller Modisten-Artikel zu den billigsten Preisen.
Bestellungen jeder Art werden auf das beste und schnellste besorgt.




